

Buchauer Geld

Wenn nicht alles trügt, besaß die im 8. Jahrhundert gegründete Abtei Buchau schon ums Jahr 1000 das Münzrecht. Das wäre eigentlich verwunderlich, wenn man nicht wüsste, dass das Buchauer Kloster schon vor 857 im Besitz König Ludwigs des Deutschen und seine Tochter Irmengardis zu jener Zeit Äbtissin dort war. Überdies war das Kloster den hochadeligen Töchtern des Landes vorbehalten. Daher liegt die Vermutung nahe, der König habe als Souverän seiner Tochter neben einer ganzen Anzahl von anderen Rechten auch das Münzrecht verliehen. Ob dieses auch ausgeübt wurde, ist aber aus jener Zeit nicht bekannt.

Im Jahre 999 bestätigte Kaiser Otto III. dem Kloster Buchau alle Rechte und Schenkungen, die es von seinen Vorgängern erhalten hatte. War darunter auch das Münzrecht? Fest steht nur, dass in einer St. Galler Urkunde von 1022 in Buchau ein ehemaliger Münzmeister Pero erwähnt wird („qui quondam monetarius erat“). Da Letztere auch das Recht hatten, mit Silber zu handeln, ist damit die Münzprägung aber noch nicht nachgewiesen. Auch ist aus jener Zeit bis dato kein entsprechender Fund gemacht worden. Das muss jedoch nicht außergewöhnlich sein, denn damals war der Bedarf an gemünztem Metall in unserem Gebiet noch sehr gering, weil der Tauschhandel damals wie später im Vordergrund stand. Danach hören wir mehr als zwei Jahrhunderte nichts mehr von Buchauer Münzen. In einer Urkunde von 1303 wird der Buchauer Äbtissin das Recht bestätigt, das Münzamt zu verleihen.

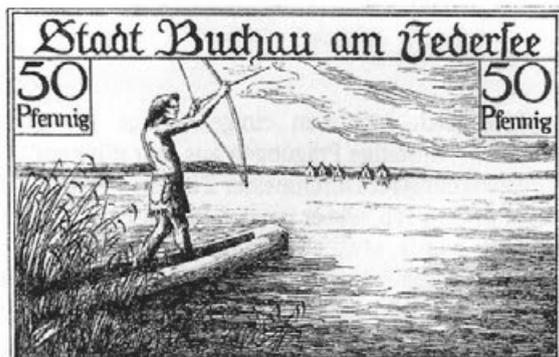
Buchauer Brakteat.



Tatsächlich existieren einige wenige Buchauer Brakteate (einseitige Prägungen aus sehr dünnem Silberblech, mittlerer Durchmesser 21 mm, Gewicht 0,4 Gramm) vom Typ, wie er um den Bodensee herum geschlagen wurde, etwa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Um diese Zeit war die Buchauer Äbtissin bereits Reichsfürstin, die Stadt Buchau jedoch noch nicht Reichsstadt. Aber Riedlingen war ebenfalls nicht Reichsstadt, hatte jedoch durch die Grafen von Veringen eigene Münzen. Die Buchauer Brakteate zeigen eine halbe Buche und daneben einen aufrecht stehenden Barsch. Daran entzündeten sich bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts Auseinandersetzungen, ob die Buchauer Brakteaten überhaupt dem Stift bzw. Kloster Buchau zuzuschreiben wären oder nicht vielmehr der Stadt Buchau, da sie, wie sonst üblich, keine geistlichen Zeichen aufwiesen. Buche und Fisch sind ja das Wappen der Stadt Buchau, während das Stift ein anderes führte.

Der Streit ist bis heute nicht entschieden. Namhafte Numismatiker schreiben den abgebildeten Brakteaten nach wie vor dem Stift Buchau zu. Da vorläufig nicht damit zu rechnen ist, Klarheit zu erhalten, soll hier nur von Buchauer Brakteaten gesprochen werden, ohne Rücksicht auf deren Entstehung in geistlicher oder weltlicher Münzprägstätte. Sehr viele werden es ohnehin nicht gewesen sein. Prägungen aus Konstanz, Lindau, St. Gallen, Überlingen, Ulm und Ravensburg etwa sind in zahlreichen Typen bekannt und waren in unserer Gegend seinerzeit als gute Zahlungsmittel im Umlauf. Besonders berühmt und begehrt waren die in Konstanz geschlagenen Brakteaten, die sogenannten „Konstanzer Pfennige“. Sogar von Riedlingen gibt es zwei Typen (Ruder), während aus Buchau bis jetzt nur der eine abgebildete Typ sicher überkommen ist. Das lässt darauf schließen, dass dort nicht sehr lange gemünzt wurde. Mehr ist nicht bekannt. Große Feuersbrünste in den Jahren 1032 (Stift), 1387 und 1412 (Stadt) werden überdies mit beteiligt sein, dass wir nicht mehr wissen. Sogar in Dürmentingen wurden zugunsten des Hauses Waldburg im 17. Jahrhundert vorübergehend Münzen geprägt, die aber sowohl quantitativ als auch vor allem qualitativ nicht besonders erwähnenswert sind.

Nach der Urkunde von 1303 erscheint Buchau über 600 Jahre lang nicht mehr im Zusammenhang mit pekuniären Angelegenheiten. Dies änderte sich erst nach dem Ersten Weltkrieg, als ein schlimmer Mangel an Kleingeld herrschte. Dieser war zum einen durch staatliche Eingriffe begründet, als der Staat die Nickelmünzen einzog, um kriegswichtige Metall-



Notgeld des Vereins für Altertumskunde und Heimatpflege Buchau.

reserven zu erhalten, zum anderen durch Hortung und Hamsterung durch die Bevölkerung (Silber). Man versuchte von staatlicher Seite durch die Ausgabe von Notgeld zu helfen. Das reichte jedoch nicht im Ent-

ferntesten zur Behebung des Kleingeldmangels. Schließlich gingen viele Gemeinden, vor allem Städte, dazu über, lokales Notgeld aus geringwertigen Materialien wie Eisen, Zink, Aluminium, Porzellan oder Papier herzustellen. Aus unserer Gegend sei etwa an die sechseckigen eisernen Zehnpfennigstücke von 1918 aus Saugau erinnert.

Der Mangel an Kleingeld machte sich zunächst im Federseegebiet nicht so gravierend bemerkbar, weil stets die Möglichkeit bestand, sich mit Naturalien zu behelfen. Auch konnte man sich längere Zeit nicht zu entsprechenden Maßnahmen entschließen. Als der Buchauer Verein für Altertumskunde und Heimatpflege im Frühjahr 1921 für die Stadt Buchau Notgeldscheine mit Werten von 25 Pf., 50 Pf., 1 RM, 2 RM, 3 RM, 5 RM entwerfen ließ, wurde der Ausgabe dieser Scheine als Notgeld von behördlicher Seite die Genehmigung versagt. Ratlosigkeit war die Folge. Schließlich wurde vom Verein beschlossen, die vorgesehenen sechs Geldscheine dennoch drucken zu lassen, sie aber nur als Gutscheine für die Arbeiter bei den damaligen Ausgrabungen (Wasserburg) zu verwenden und sie im Übrigen Sammlern von Notgeld und Freunden der Heimatgeschichte anzubieten. Nach Einholung mehrerer Angebote vergab man im Januar 1922 den Druck von 5000 Sätzen zu je sechs nummerierten Scheinen mit nun geänderter und bis auf die Wertangabe einheitlicher Rückseite an die Firma Stähle & Friedel in Stuttgart.

Der Optimismus der Vereinsführung, der sich in der Summe von 5000 Sätzen manifestiert, wurde jedoch von der Buchauer Bevölkerung nicht im erwarteten Maße honoriert. Schließlich war ja auch die Inflation schon in vollem Gange, was zur Zeit der Planung noch nicht vorhersehbar war. An solch geringen Werten der Gutscheine konnten höchstens noch Sammler ihre Freude haben. Und so viele gab es damals am Federsee nicht. Man blieb daher auf mehr als der Hälfte sitzen und versuchte zu retten, was noch zu retten war. 3000 Sätze wurden daher im April 1923 an das Verkehrsbüro Württemberg-Hohenzollern in Stuttgart um 300 000 Mark verkauft. Die Stuttgarter zahlten 100 000 Mark an und versprachen, die restlichen 200 000 Mark später zu entrichten. Das taten sie zwar auch, doch war die Entwertung inzwischen so rasch weiter fortgeschritten, dass sich dieser Verkauf ebenfalls nicht rentierte.

Dabei sind die Buchauer Scheine durchaus nicht unansehnlich; insgesamt drei Motive wurden verwen-

det. Auf den Noten von 25 Pfennigen und 1 Mark sehen wir die Szene aus „Wallensteins Lager“ von Friedrich Schiller, hier mit dem Stift und der Stiftskirche im Hintergrund, wo eben der Wachtmeister den Ersten Arkebusier gefragt hat: „Und Ihr seid auch nicht aus der Näh’?“ mit der Antwort: „Ich bin von Buchau am Federsee.“ Die Scheine zu 50 Pf. und 2 Mark zeigen ein Motiv vom vorgeschichtlichen Federsee: Im Hintergrund fünf Pfahlhäuser, vorne links in Ufernähe einen in seinem Einbaum stehenden Jäger, der eben offenbar im Begriff ist, einen Vogel im Fluge zu erlegen. Der berühmte Merian-Stich von Buchau aus dem Jahre 1643 zielt die Scheine zu 3 und 5 Mark. Größtmäßig zählen die sechs Werte mit je 6,7 x 12,3 cm eher zu den kleineren, durch ihre gefällige Aufmachung jedoch zu den angenehmen Überraschungen.

Inzwischen sind die sechs Buchauer Scheine nach 80 Jahren doch zu einer echten Rarität geworden, während das in Massen produzierte Inflationpapiergeld mit Beträgen von Millionen, Milliarden und sogar Billionen nach wie vor auch noch in großen Mengen existiert. Dies gilt allerdings nur für das im ganzen Reich verbreitete Notgeld, während lokale Ausgaben infolge der geringen Auflagen meist auch zu Seltenheiten geworden sind. Dies gilt ebenso für die vier Notgeldscheine zu 5, 10, 20 und 50 Millionen RM der damals bedeutenden Buchauer Trikotagenfirma Hermann Moos AG, die mit behördlicher Genehmigung im September 1923 herausgegeben wurden und bis Dezember des Jahres gelten sollten. Die vier Scheine tragen die Unterschriften der beiden Fabrikanten Hermann und Franz Moos. Hergestellt wurden die einseitig bedruckten und je 9,7 x 16,8 cm messenden Wertpapiere von den Vereinigten Buchdruckereien Buchau – Schussenried – Aulendorf. Dass die nun „Gutscheine“ genannten Noten am Jahresende praktisch wertlos waren, war zum Zeitpunkt der Ausgabe nicht abzusehen. Die Inflation hatte da ihren Höhepunkt erreicht. Arbeiter und Angestellte erhielten täglich nachmittags ihren Lohn bzw. Gehalt in bar ausbezahlt und mussten sehen, das viele Geld noch am selben Tage auszugeben, weil die Entwertung geradezu galoppierte. Die Einheitszeit zur Veröffentlichung des neuen Multiplikators war täglich 14.30 Uhr. Ein Beispiel: Um den Gegenwert eines Reichspfennigs aus dem Jahre 1914 zu erhalten, mussten am 1. September 1923 25 000 Mark aufgewendet werden, am 24. November 1923 dagegen bereits 10 Milliarden. Vier Wochen davor konnte man 1 kg Brot noch um 300



Notgeld der Trikotfabriken Hermann Moos, Buchau.

Millionen Mark kaufen. Wer im November 1923 mit dem Buchauer Zügler fuhr, hatte in der 4. Klasse, die es damals noch gab, für den Millimeter (!) Bahnfahrt umgerechnet 25 000 Mark zu zahlen. Der Notenumlauf in jenem Monat betrug in Deutschland ganze 400 Trillionen Mark! Das Pfund Rindfleisch kostete Ende November 1923 2,4 Billionen Mark. Geld gab es genug, aber es hatte, wie man auch an diesem Beispiel sieht, keinen Wert. Die Reichsdruckerei kam mit dem Drucken der Geldscheine nicht mehr nach. 60 andere Druckereien mussten ihr aushelfen. Städte, Gemeinden, Körperschaften, Banken, Fabriken und Betriebe wurden überdies ermächtigt, selbst Geld auszugeben. Allein die Reichsbahn gab neun fortlaufend nummerierte Geldscheine im Wert von einer Million bis zu 500 Millionen Mark aus. Im Federseegebiet war nicht nur die Firma Moos, sondern auch das Staatliche Torfwerk an der Ausgabe von Geld beteiligt. In Saugau ließen die Landmaschinenfabrik Bautz, die Amtskörperschaft, die Stadtverwaltung, die AOK und die Gewerbebank Geld drucken. Die galoppierende Inflation machte die meisten Scheine ebenso wie die während der Inflation herausgegebenen Briefmarken umgehend zur Makulatur.

Der Autor erinnert sich an einen Glasermeister, der die Werkstattwand in der Umgebung seines Arbeitsplatzes in den 30er-Jahren mit Geldscheinen, die sehr beeindruckende Zahlen in Millionen- und Milliardenhöhe aufwiesen, tapeziert hatte. Der neuen Euro-Währung ist zu wünschen, dass es ein stabiles Geld bleibt und von katastrophalen Turbulenzen wie den zuletzt geschilderten verschont wird.

Für Hinweise danke ich Frau Franziska Weidener, Herrn. Dr. August Sandmaier und Herrn Dr. Bertram Tschirdewahn.

Bildnachweis

S. 49, 50 Sammlung Willbold.
S. 51 Dr. A. Sandmaier.